



Bilder: Volker Korte

Trinkwasser für die Alb

Von Volker Korte

»Für o's wär 's scho no reacht, aber 's Vieh will 's halt nemme saufa«.

Diesen Ausspruch – dem Bürgermeister einer Gemeinde auf der Albhochfläche zugeschrieben – hat wohl mancher schon gehört. Denn über viele Jahrhunderte war dort die Versorgung der Bevölkerung mit gutem Trinkwasser ein Problem. Dies ist eine Folge der vergleichsweise geringen Niederschlagsmenge und des verkarsteten Bodens. Durch diesen versinken die Niederschläge schnell und kommen wieder in Quellen zum Vorschein, von wo aus sie in Wasserläufen Richtung Neckar oder Donau abfließen. Ein erster Versuch zur Verbesserung der Situation erfolgte im 17. Jhd. am Schloss Hellenstein bei Heidenheim; die dortige Wasserkunst wurde jedoch im 30-jährigen Krieg zerstört. Ein nächster Vorstoß wurde ca. 100 Jahre später in St. Johann bei Urach unternommen. Hier wurde der herzogliche Fohlenhof aus dem Gütersteiner Wasserfall versorgt; die Pferdchen des württembergischen Herzogs waren offensichtlich wichtiger als die Menschen in den Dörfern. Entworfen von dem Ulmer Glockenbauer Theodosius Ernst förderte ein Wasserrad mit drei Kolbenpumpen das Wasser hinauf. Aber auch hier erlosch bald das Interesse, und so fiel auch dieser Versuch in Vergessenheit.

Die Wasserversorgung der Albgemeinden war früher eine Mischung verschiedener Elemente. Dort, wo es der Untergrund zuließ, wurde das Wasser über Brunnen gewonnen. Auch Dachbrunnen (sogenanntes »Spatzenschisswasser«) kamen zum Einsatz. Andere Orte versorgten sich über Hülen, die zum Teil heute noch erhalten sind. Daneben gab es Feldhülen, die auch zur Wasserversorgung herangezogen werden konnten.

Problematisch war die Versorgung mit Hülen in regenarmen Zeiten oder im Winter. Wo man nahe an einem Wasserlauf gelegen war, übernahmen Rossbauern mit ihren Fuhrwerken einen Teil der Wasserversorgung. So fuhr man z.B. von Justingen hinunter nach Hütten an die Schmiech. Für Mensch, Zugtiere und Fuhrwerk war dies vor allem bei Schnee und Eis auf der steilen Steige kein ungefährliches Unterfangen. Die Rossbauern ließen sich daher ihren Dienst für die Wasserversor-



Hülen in Bühlenhausen (oben) und Asch (unten).

gung auch gut bezahlen. Mitte des 19. Jhds. kam dann Carl Ehmann. Er studierte in Stuttgart Ingenieurwissenschaften, arbeitete bei Firmen wie Keßler (Karlsruhe) und Maffei (München) und ging dann nach England und in die USA. Nach seiner Rückkehr wurde er im württembergischen Innenministerium »Civilingenieur« und Berater für den Wasserversorgungsbau. 1866 legte er mit neuer Technik seinen »Plan über die Thunlichkeit einer künstlichen Wasserversorgung der Alborte des Königreiches« vor, der auch befürwortet wurde. Es hätte losgehen können; wenn, ja wenn die Albgemeinden mitgemacht hätten. Hier war das Interesse zunächst gar nicht so groß, was an den technischen Risiken und an den zu schulternden Kosten gelegen haben könnte.

Aber Ehmann gab nicht auf und fand in Anton Fischer, dem damaligen Bürgermeister von Justingen, sowie in Ingstetten und Hausen ob Urspring Unterstützung. Dort gab es heftige Auseinandersetzungen. Auf der einen Seite waren die Befürworter (die »Nassen«), die mit der Idee der neuen Wasserversorgung sympathisierten. Auf der anderen Seite



Gebäude (oben links), Eingangsschild (Mitte links) und Kolbenpumpe des ersten Pumpwerks in Teuringshofen. Hochbehälter mit Schachthaus in Temmenhausen (oben rechts). Pumpwerk in Blaubeuren (unten rechts).

waren die Gegner (die »Trockenen«), die alles beim Alten lassen wollten wie z.B. die Rossbauern. Und dazwischen waren die »Lauen«, die sich nicht recht entscheiden konnten. Fischer sah sich Angriffen und Verleumdungen ausgesetzt, denen er aber widerstehen konnte. Er setzte sich durch und so wurde im November 1869 die erste Gruppe der Albwasserversorgung gegründet; Baubeginn war im Mai 1870. Das Pumpwerk war an der Schmiech in Teuringshofen. Die Schmiech lieferte hier sowohl das Wasser für den Antrieb der Pumpen als auch das eigentliche Trinkwasser (später wurde dies getrennt). Von dort führte die Förderleitung zu einem Hochbehälter. Hier erfolgte die Verteilung in die drei Ortschaften zu Ventilbrunnen und Hydranten; Hausleitungen gab es noch nicht. Im Februar 1871 war es schließlich soweit: Unter dem Staunen von Bevölkerung und interessierten Zuschauern aus anderen Gemeinden floss das erste Wasser aus der Schmiech nach Justingen. Damit war der Weg für die weiteren Versorgungsgruppen geebnet. Von den Kosten übernahm das Königreich 25%. Der Wasserpreis konnte deutlich gesenkt werden. Wichtige Argumente waren die Verbesserung von Gesundheit, Kindersterblichkeit und Lebenserwartung, die Förderung von Landwirtschaft und Gewerbe (und damit eine größere Attraktivität der Region) sowie die Verbesserung bei der Brandbekämpfung.

Dazu kamen die bildungsbürgerliche Hygienebewegung und ein zunehmender Staatsinterventionismus. Die Ersteren wollten den Äblern die Reinlichkeit nahe bringen und der Zweite den staatlichen Einfluss auf die Infrastruktur im Land sichern. Wie dem auch war: Nachdem das Wasser erst einmal floss, wollte keiner mehr zur Vergangenheit zurück. Ein wichtiges Vorhaben zur Verbesserung der Lebensbedingungen auf der Schwäbischen Alb feiert somit 2021 seinen 150. Geburtstag. In den folgenden Jahren wurden bis ca. 1900 in zwei Ausbauphasen insgesamt 16 Versorgungsgruppen geschaffen. Carl von Ehmman (mittlerweile geadelt) schied 1883 aus dem Dienst aus und starb 1889. Sein Vetter Hermann Ehmman setzte sein Werk fort.

Wenig bekannt ist über die Arbeiter an der Albwasserversorgung. In Deutschland herrschte Ende des 19. Jahrhunderts ein großer Mangel an Arbeitskräften, und so wurden viele ausländische Arbeiter für Bergbau, Eisenbahnbau und auch die Albwasserversorgung angeworben. In Süddeutschland kamen diese Arbeiter meist aus Norditalien (»Alpini«). Viele sind auch damals bei uns sesshaft geworden und hier geblieben. Ein Beispiel ist Domenico Brioni aus Reggiolo bei Mantua. Er kam 1870 nach Württemberg, war seit 1876 bei der Albwasserversorgung und starb bei einem Arbeitsunfall 1901. Seine Nachfahren blieben und wohnen bis heute in Ulm. 🍷

Die Albwasserversorgung und deren Bauwerke können durch eine Vielzahl von Wanderungen kennengelernt werden; einen Vorschlag dazu wird es in einem der kommenden Hefte geben.